



## Japanische Musik auf Schallplatten

Die Japaner sind schallplattensüchtig wie wenige Völker sonst. Wenn man an einem Wochenende durch die Ginza bummelt, das shopping center von Tokyo, begegnen einem immer wieder junge Damen und Herren mit den hübschen und bunten quadratischen Hüllen, die konservierten Klang enthalten. Die Auflagen von Platten mit europäischer klassischer Musik erreichen in Japan Ziffern von fabelhafter Höhe. Merkwürdigerweise sieht man, etwa im Vergleich mit Paris oder Prag, nur wenige Spezialgeschäfte für Schallplatten. Aber jedes Waren- und



Kaufhaus hat seine riesige Abteilung, in der die tönenden Erzeugnisse gespielt und verkauft werden, manche Buchhandlungen haben sich den lukrativen Zweig aufgepfropft, in den großen Radio- und Fernsehläden stapeln sich Platten, und einige elegante Fotografien führen neuerdings eine akustische Abteilung.

Die schönste und größte Auswahl sah ich bei Yamaha, der berühmten Klavierbauernfirma, die auf der Ginza ein Haus besitzt, in dem man alles findet, was der Melomane braucht: Konzertsaal, Flügel, Musikalien, Bücher und Zeitschriften über Musik und – last not least – Schallplatten. Ich habe stundenlang bei Yamaha gestanden und die Schätze dieses unermeßlichen Bazars durchwühlt. Da lagen Produkte aus Amerika, Frankreich, Australien, der Sowjetunion, Brasilien, West- und Ostdeutschland, Polen, Spanien, der Tschechoslowakei, England, China. Wenn man weiß, wie knapp in Japan Devisen zugeteilt werden, ist man doppelt verblüfft von diesem Reichtum an ausländischen Noten, Büchern und Platten.

Mich interessierten natürlich vor allem japanische Sachen. Sie nehmen wegen des vorwiegend auf westliche Musik gerichteten Sinnes der modernen Japaner keinen so großen Raum ein wie ich erwartet hatte. Bach, Beethoven, Schönberg, Hindemith und Strawinsky wurden mir in allen denkbaren Ausgaben vorgelegt.

Von japanischer Musik fand ich ein paar gute Aufnahmen aus dem Kaiserpalast in Tokyo. Am kaiserlichen Hof wird eine sehr alte Form festlicher Orchestermusik gepflegt, das Gagaku. Es hat ein Instrumentarium von Trommeln, Flöten, Schalmeien, Koto-Zithern, Biwa-Lauten und Mundorgeln. Der Klang ist von fremdartiger Schönheit, mit seltsamen Glissandos der Schalmei gefärbt, von Fortissimo-Akkorden der siebzehnpfeifigen Mundorgeln überbönt. (Übrigens spielen alle Mitglieder der kaiserlichen Hofmusik ein europäisches Instrument, so daß die Kapelle nach Bedarf auch klassische Symphonien aufführen kann.) Aus dem großen Repertoire des Gagaku hat die japanische Columbia eine 25-cm-Langspielplatte mit den drei wichtigsten Stücken: „Etenraku“, „Bairo“ und „Chôgeshi“ aufgenommen. Sie ist technisch vorzüglich und gibt den eigentümlichen, scharf exotischen Klang der Instrumente wie des akustisch aparten Raumes durchaus suggestiv wieder (Columbia CL 34).

Auch die amerikanische Columbia hat, und zwar in der Sammlung Columbia Masterworks, traditionelle japanische Musik herausgegeben. Die eine (30 cm) bringt Gesangsstücke und Instrumentalbegleitungen von Tanzszenen des Kabuki-Theaters, d. h. einer bodenständigen Form klassischen japanischen Schauspiels. Das Instrumentarium der sieben Stücke enthält neben den obengenannten Typen noch Samisens (d. h. Lauten mit drei seidenen Saiten), Glocken, Gongs und eine Anzahl von Fell- und Holztrommeln. Die Truppe (The Azuma Kabuki Musicians) besteht aus einer Reihe hervorragender japanischer Virtuosen und hat vor ein paar Jahren eine Welttournee gemacht. Wenn auch von den aufgenommenen Stücken einige leicht bearbeitet und modernisiert sind, so gibt die Platte doch ein gutes Bild von der Tonkulisse des japanischen Theaters (amerikan. Columbia

ML 4925). Die andere, Teil der Columbia World Library of Folk and Primitive Music, enthält authentische Volksmusik. Sie ist nach wissenschaftlichen Methoden in verschiedenen japanischen Landschaften aufgenommen und durch Beispiele aus Korea, Formosa und den Ryukyu-Inseln ergänzt. Die Platte (30 cm am. Columbia KL-214) beginnt mit dem bezaubernden Bon-Odori-Gesang, der tagelang im August das Fest der Seelen Verstorbener begleitet; sie enthält Liebeslieder und religiöse Gesänge, sie hat den Reiz der unbedingten Echtheit. Wer sich für japanische Volksmusik und buddhistische Musik interessiert, kann noch detailliertere Aufnahmen in der (ebenfalls amerikanischen) Ethnic Folkways Library finden, die vor allem zwei gute 30-cm-Platten vorlegt: Folk Music of Japan (FE 4429) und Japanese Buddhist Ritual (FE 4449).

Leider ist die Auswahl zeitgenössischer japanischer Musik sowohl in gedruckten Ausgaben als auch namentlich auf Schallplatten noch sehr gering. Dabei hat Japan eine Reihe hochbegabter Komponisten, wie den etwa 50-jährigen Yoritsune Matsudaira, den 43-jährigen Mino Shibata und den 47-jährigen Yoshiro Irino, der dieses Jahr beim Fest zeitgenössischer Musik in Karuizawa den Preis des deutschen Botschafters für die beste japanische Komposition erhielt.

Von den Jüngeren, die dem Institute for the Music of the Twentieth Century und der Toho-Akademie nahestehen, geistig geführt von dem Musikwissenschaftler Prof. Hidekazu Yoshida, fesselte mich als außerordentliche Begabung vor allem der 30-jährige Toshiro Mayuzumi. Sein Hauptwerk, die 1957 entstandene „Nirwana“-Symphonie, in der Chöre, zwei Orchestergruppen und elektronische Schälle verbunden sind, soll demnächst auf Platten erscheinen. Er hat zusammen mit dem (auch in Europa durch seine Alpha-Beta-Variationen für Klavier bekannt gewordenen) etwas jüngeren Makoto Moroi eine Arbeit im Tokyoter elektronischen Studio des Senders NHK (Nippon Hoso Kyokai) entwickelt, die „Variations sur 7“ heißt. Es ist eine elektronische Komposition des Genres, wie es in den Rundfunk-Studios von Köln und Mailand gepflegt wird, formal sehr geschlossenen, von ungemainer Klangphantasie und mit einigen Nuancen, die unverkennbar japanische Traditionen verfremden und denaturieren. Ebenso interessant ist die Rückseite der Platte 25 cm, Universal Record PBU 1, (Record Hyoronsha Ltd.), die drei Kompositionen des 28-jährigen Toru Takemitsu enthält. Sie heißen „Relief Statique 1955“, „Eurydice La Mort“ und „Vocalise A-I“. Alle drei sind Musique Concrète von der in Paris durch Pierre Schaeffer praktizierten Art. Sie verwenden natürliche Geräusche und Töne, Menschenstimmen, Schall des Alltags und verändern ihn durch elektronische Mittel, Tempowandlung, Frequenzschiebung usw. derart, daß eine neue Schallmaterie entsteht. Das Aufregendste der drei Stücke ist die „Vocalise A-I“, musikalische Gestaltung einer Liebeszene mit Hilfe einer Frauenstimme, die in hundert Varianten nur das Wort A-I spricht, singt, seufzt, keucht und flüstert. Das Wort selbst heißt im Japanischen Liebe. Es ist die gewagteste und zugleich künstlerisch geformteste erotische Aufnahme, die ich kenne. H. H. Stuckenschmidt

## BUCHBESPRECHUNGEN

Siehe auch Seite 34

Friedrich Herzfeld

### Alles über Musik. Schnell nachgeschlagen!

Schott's Söhne, Mainz, Edition 3611, 303 Seiten, 12,80 DM

Dieses Buch mußte in dieser Zeit geschrieben, vielleicht richtiger gesagt, gemacht, organisiert werden. Es nimmt genau den mittleren Platz ein zwischen wissenschaftlich disziplinierten Enzyklopädiën und populären Nachschlageheften älterer Prägung, deren eines unter Buchstaben M etwa folgendes bot: Mozart, Wolfgang Amadeus, einer der größten Komponisten, der alles, was er anfaßte, in reines musikalisches Gold verwandelte. Solch anspruchslöse Tiraden wird man in Herzfelds Arbeit gewiß nicht finden, die mit untrüglichem Gespür für die sachliche Neugier, mit der heute vor allem junge Menschen auch dem Phänomen Musik auf den Grund zu gehen trachten, das Werkzeug für eben diese Neugier liefert.

Frei von jedem Kulturressentiment gibt das Buch Auskunft über alle Fakten, die heute im weitesten Bereich unter die Zuständigkeit der Musik fallen. Von der Akustik bis zum Schläger, gänzlich vorurteilslos. Dazu gründlich im Rahmen des Möglichen. Man könnte darüber nörgeln, daß es allzu kurzschlußartig Resultate liefert und das eigene Sicherarbeiten abtut. Vielleicht werden aber gerade auf dem Weg über dieses Buch Musikfreunde zu tiefer bohrender Beschäftigung kommen, denn allein das Durchblättern gibt Anregung über Anregung. Wie ja auch ein Schnellimbiß das Verlangen nach erlesener Kost eher steigert als schmäkelt. K. G.

Kurt Blaukopf

### Große Oper - Große Sänger

Bücher der Weltmusik, Band 7, Arthur Niggli, Teufen/AR

184 Seiten mit 16 Bildtafeln, 11,80 DM

In zweiter, erweiterter und ergänzter Auflage erscheint dieses liebenswerte Buch, das der Verfasser „eine Sammlung von sehr persönlichen Impressionen, unsachlichen Urteilen und sachlichen Mitteilungen“ nennt und selber nicht kaufen würde. Nun, gerade er würde es sich wohl anschaffen, denn es ist mit ebensoviel Sachkenntnis geschrieben wie mit einem sachlichen Ernst, der sich hinter leichtflüssiger Darstellung, ja charmanter Plauderei verbergen möchte. Da geht es denn ohne Bedenken kunterbunt durcheinander in den unablässigen Betrachtungen über das merkwürdige Phänomen „Oper“, den „unlogischsten Typus allen Kunstschaffens“ – der es Blaukopf freilich ebenso angetan hat wie dem Schreiber dieser Zeilen. Überall klare Beobachtungen, intuitive Erkenntnisse, kluge Formulierungen: über das Libretto in der Oper, die verlorene Universalität der Opersänger, die Fraglichkeit der Text-Übersetzungen, über den Sinn des Rezitativs; ganz abgesehen von den knappen, eigenständigen Ausführungen über den Werktypus von Richard Wagner und Richard Strauss. Nur das Kapitel „Wohin steuert die Oper“ bedürfte der Ergänzung und Vertiefung. Auch Chor und Ballett werden nicht übersehen, die Arbeit des Regisseurs angedeutet und schließlich akustischen Fragen des Opernraumes einige wichtige Ausführungen gewidmet.

Ein kleines Zwischenkapitel gilt der Fernseh-Oper; hier hätten wir gern mehr gelesen, da sich bereits Zeugnisse genug vorfinden, die eine gründliche Behandlung verlangen.

Der zweite Teil des Buches bietet kenntnisreiche, in zahlreichen Einzelheiten aus vielfältigen Erfahrungen entstandene biographische Skizzen von 39 berühmten Opersängern, beginnend mit dem „göttlichen“ Enrico Caruso und weitergeführt in alphabetischer Folge von Erna Berger bis Wolfgang Windgassen. Den persönlichen Beurteilungen stimmen wir gern zu, nicht ganz der Auswahl, bei der wir einige große Opernkünstler vermissen (Inge Borch, Josef Greindl, Erika Köth, Lotte Lehmann, Martha Mödl, Anneliese Rothenberger).

Das Schlußkapitel „Oper auf Langspielplatten“ gibt eine Übersicht der wichtigsten Gesamtaufnahmen, Stand 1. Juli dieses Jahres. Die discographischen Kennzeichnungen werden dem Schallplattenfreund sehr willkommen sein. H.K.

Bela Bartok

### Eigene Schriften und Erinnerungen der Freunde

Sammlung Klosterberg, neue Folge, Benno Schwabe & Co., Basel/Stuttgart, 138 Seiten, 6,25 DM

Dieser kleine, von Willi Reich herausgegebene Band stellt ein Mosaik von Äußerungen dar, die in ihrer Zufälligkeit, in ihrer unmittelbaren Bezogenheit auf Bartoks Leben und Schaffen das schon etwas zum Mythos gewordene Bild des großen Komponisten wieder persönlich aktualisieren. Wer weiß noch etwas vom Menschen Bartok, von seinen Kämpfen und Erfolgen, von seiner Emigration? Wer etwas davon wissen will, direkt und nicht gefiltert durch das Medium einer „Deutung“, die ja immer aus Urteil und Vorurteil erwächst, der greife zu diesem Bändchen. K. G.